



Eine Zeitreise in Musik, Text und Bild  
aus dem Mittelalter in die Zukunft  
anlässlich des 800-jährigen Kirchenjubiläums  
von Weilerbach

**am 20.3.2015 um 19.00 Uhr**

in der katholischen Kirche Weilerbach

Veranstalter: Initiativkreis **Ökumene** in Weilerbach und Umgebung

*„Zuerst sind wir als Christen eine Gemeinschaft von Menschen,  
die sich nicht voneinander abzusetzen oder abzugrenzen haben, sondern die sich gegenseitig die  
Schönheit des christlichen Glaubens zeigen dürfen.“*

Fritz Schwarz, ev. Theologe (1931 – 1985)

## Freude am Glauben!

Unter diesem Motto laden wir herzlich ein zu einer kurzweiligen Zeitreise aus dem Mittelalter in die Zukunft. Mit Musik, Gesang, Texten und Bildern führt diese am 20. März 2015 um 19 Uhr in der katholischen Kirche in Weilerbach durch die mehr als 800-jährige Geschichte des christlichen Glaubens im Dorf und seiner Umgebung.

Die katholische Kirche Heilig-Kreuz in Weilerbach ist das älteste Gebäude im Ort. Sie ist mehr als 800 Jahre alt und war über viele Jahrhunderte die einzige Kirche dort - nicht nur für Weilerbach, sondern auch für die umliegenden Orte. Damit ist sie die "Mutterkirche" der christlichen Gemeinde in Weilerbach und Umgebung. So stellt es auch der bekannte Heimatforscher Gerold Scheuermann fest:

*„Von diesem ehrwürdigen Gotteshaus, das man mit Recht zu den dörflichen Kunstschatzen der Pfalz zählt, gingen einst die Impulse für das Christentum in unserer engeren Heimat aus.“<sup>1</sup>*

An diesem Abend soll deutlich werden, wie wir als Christen aller heutigen Konfessionen und auch als Christen in der Region zusammengehören und zusammen stehen können. Wir möchten – auch durch Beteiligung vieler Mitwirkender aus den verschiedenen Gemeinden und Gruppen – einander die Schönheit des christlichen Glaubens zeigen.

Im Anschluss laden wir zum gemütlichen Beisammensein ins katholische Pfarrheim Weilerbach ein.

## Impressum

Herausgegeben von der Arbeitsgruppe *Ökumenische Feierstunde* des Initiativkreises Ökumene in Weilerbach und Umgebung: Walter Falk, Matthias Kleemann, Wolfgang Kleemann, Kurt Schäfer, Robert Schwegel, Hildegard Wirsching

Weilerbach, März 2015

Der Initiativkreis Ökumene in Weilerbach und Umgebung ist eine offene Gemeinschaft an der Ökumene interessierter Christen. Er entstand am 18. Juli 2014 aus dem Bedürfnis heraus, Schritte zur von Jesus persönlich erbetenen Einheit der Christen zu gehen, gemeinsam christliche Angebote und Projekte auf die Beine zu stellen, Bestehendes gegenseitig wahrzunehmen und zu teilen und nicht zuletzt dort Kräfte zu bündeln, wo die Personaldecke zunehmend dünner wird. Die Initiative hierfür kam aus dem bereits seit vielen Jahren bestehenden ökumenischen Bibelkreis.

Die Teilnahme an den Zusammenkünften sowie die Beteiligung an den vielfältigen großen und kleinen Projekten steht jedem offen.

Weitere Informationen erhalten Sie auf der Internetseite [www.oekumene-in-und-um-weilerbach.de](http://www.oekumene-in-und-um-weilerbach.de) oder telefonisch bei Hildegard Wirsching (Tel. 06374/994377) und Matthias Kleemann (Tel. 06374/4289)

<sup>1</sup> Gerold Scheuermann, *Rodenbach. Geschichte eines Dorfes*. Otterbach 1978. S. 345

## Programm

<b>1. Orgelpräludium: Fantasie in C-Dur</b>	1
<b>2. Segen und Begrüßung</b>	1
<b>3. Geistliches Grußwort: Jesu Fürbitte für alle Glaubenden</b>	1
<b>4. Einführung</b>	2
<b>5. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre</b>	2
<b>6. Die Zeit vor 1215</b>	3
<b>7. Veni Creator Spiritus</b>	4
<b>8. Zur Baugeschichte der Weilerbacher Kirche</b>	4
<b>9. Ein Haus voll Glorie schauet</b>	7
<b>10. Erste Erwähnung von Kirche und Dorf</b>	7
<b>11. Palästina-Lied: Nu alrest lebe ich mir werde</b>	9
<b>12. Patronate</b>	9
<b>13. Christ ist erstanden</b>	12
<b>14. Der Deutsche Orden</b>	12
<b>15. Wohl denen, die da wandeln</b>	14
<b>16. Die Reformation und ihre Auswirkungen</b>	14
<b>16.a Ein feste Burg ist unser Gott</b>	14
<b>16.b Ave Maria</b>	15
<b>17. Tränen des Vaterlandes</b>	16
<b>18. Aus tiefer Not schrei ich zu dir</b>	16
<b>19. Klärungen in der Neuen Zeit</b>	16
<b>20. Gott baut sein Haus</b>	19
<b>21. Ökumene: Aufbruch in der katholischen Kirche</b>	20
<b>22. Taizé-Gesang: Christus, dein Licht</b>	21
<b>23. Ökumene vor Ort</b>	22
<b>24. Aufstehn zum Leben</b>	23
<b>25. Vater unser</b>	24
<b>26. Anker in der Zeit</b>	24
<b>27. Dankworte</b>	25
<b>28. Geistliches Schlußwort</b>	25
<b>29. Segen</b>	26
<b>30. Nun danket alle Gott</b>	26

## Abbildungen

Abb. 1:	Labyrinth von Chartre, Kopf des Gekreuzigten vom Missionskreuz aus unserer Kirche	2
Abb. 2:	Schlussstein aus der Apsis unserer Kirche	2
Abb. 3:	Historisches Gebäude Heilig-Kreuz-Kirche	3
Abb. 4:	Ausschnitt aus der Urkunde <i>Abb. 8</i>	3
Abb. 5:	Unsere trutzige Kirche	4
Abb. 6:	Dorfbild von Etienne, 1789	4
Abb. 7:	Friedrich II	5
Abb. 8:	Schenkungsurkunde	5
Abb. 9:	Die neueren Kirchen unserer Dörfer	6
Abb. 10:	Bauabschnitte der Heilig-Kreuz-Kirche	6
Abb. 11:	Veränderung des Kircheninneren	6
Abb. 12:	Bildfenster Deutschordensritter	6
Abb. 13:	Kaiserpfalz von Lautern (Modell)	8
Abb. 14:	Schenkungsurkunde	8
Abb. 15:	Walther von der Vogelweide	9
Abb. 16:	St. Michael	10
Abb. 17:	Dorfwappen	10
Abb. 18:	Bildfenster Kaiser Konstantin und St. Helena	10
Abb. 19:	Jakobsmuschel im Pflaster und Pilgerstempel	11
Abb. 20:	Barocker Jakobsaltar bis 1930 (li.) und bis zur Liturgiereform (Mitte), Detail (re.)	11
Abb. 21:	Deutschordensritter mit Wappen	12
Abb. 22:	Rokokomonstranz und Bildfenster Deutschordensritter	13
Abb. 23:	Martin Luther	15
Abb. 24:	Kurfürst Friedrich III	15
Abb. 25:	Johannes Calvin	15
Abb. 26:	Barockmadonna, Bildfenster Pieta und Marienaltar	15
Abb. 27:	Alte prot. Kirche (1806)	17
Abb. 28:	Lutherische Kirche (1837)	17
Abb. 29:	Neue prot. Kirche (1898)	17
Abb. 30:	Unsere zwei imposanten Kirchen	17
Abb. 31:	Erweiterung der kath. Kirche 1930	18
Abb. 32:	Kath. Kirche Schwedelbach	18
Abb. 33:	1930)	18
Abb. 31:	Gesellschaftliche Einrichtungen des frühen 20. Jh. (A-D), Pfarrer Julius Schollmeyer (E)	18
Abb. 32:	Prot. Kirche Schwedelbach (1950), prot. (1959) und kath. Kirche (1965) Rodenbach (jew. mit Pfarrheim)	19
Abb. 33:	Prot. Gemeindehaus (1963-2008) und kath. Pfarrheim (ca. 1960) Weilerbach	19
Abb. 34:	Pfarrer-Schollmeyer-Haus Rodenbach (1982/83)	19
Abb. 35:	Portal des Speyerer Doms mit den Worten „Dass sie eins seien“	20
Abb. 36:	Kreuzgewölbe der Apsis	21
Abb. 37:	Beispiele für Ökumene vor Ort	23
Abb. 38:	Vordereingang - Anker in der Zeit	25
Abb. 39:	Anfang und Ende - Ursprung und Ziel. Türsturz des Haupteingangs	25

## 1. Orgelpräludium: Fantasie in C-Dur

(Johann Sebastian Bach, 1685-1750)

Herzlich willkommen zur ökumenischen Feierstunde anlässlich unseres 800-jährigen Kirchenjubiläums. Zu Beginn hörten Sie die Fantasie in C-Dur von Johann Sebastian Bach.

Leonard Bernstein sagte einmal: „Für Bach war Musik Religion, sie zu schreiben war ein Glaubensbekenntnis, sie zu spielen ein Gottesdienst.“ In diesem Sinne möchten wir Sie nun alle herzlich einladen, nicht nur den Vortragsstücken mit Andacht zu folgen, sondern auch durch Ihre Beteiligung bei den Gemeindeliedern diese Feierstunde zur Ehre Gottes aktiv mitzugestalten.

Entsprechend gehen wir davon aus, dass Ihre Handys aus- oder stummgeschaltet sind und dass Sie den Applaus bis zum Ende der Feier aufsparen.

Wir wollen uns nun zum Eröffnungssegnen erheben.

## 2. Segen und Begrüßung

(Dr. Achim Dittrich)

## 3. Geistliches Grußwort: Jesu Fürbitte für alle Glaubenden

(Dr. Virgilius Amadi)

Joh 17, **1** *Und er (Jesus) erhob seine Augen zum Himmel und sprach: **20** Aber ich bitte nicht nur für diese (Jünger) hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. **21** Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast [...] **23b** und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. **24a** Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. [...] **26** Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.*

Das Abschiedsgebet Jesu mit der Fürbitte für alle Glaubenden und diese Reise durch 800 Jahre Geschichte der Kirche in Weilerbach und Umgebung machen uns bewusst, dass es höchste Zeit ist und auch dringend geboten, uns erneut zu vergewissern, was die Sendung der Kirche zusammen mit ihren Gläubigen ausmacht. Jesus hat in dieser Bibelstelle den Vater um Einheit gebeten.

Unsere Auslegung nimmt meistens die Trennung der Konfessionen und die notwendigen ökumenischen Wege zu einer neuen Einheit in den Blick. Das ist auch gut und wichtig! Aber was uns trennt, und warum, verstehen Menschen, die nicht an Christus glauben, nicht. Ihnen sind die Themen viel wichtiger, bei denen sich die verschiedenen Konfessionen gemeinsam engagieren müssten. Themen wie die Konflikte zwischen den Generationen, Generationengerechtigkeit, das Ringen um soziale Gerechtigkeit angesichts der zunehmenden Trennung in Arm und Reich.

Jesus aber geht es primär um die Einheit jedes einzelnen Menschen mit ihm, ihm geht es darum, nicht zerrissen zu sein. Wir brauchen Erneuerung. Das neue Gesicht der Kirche muss spirituell, sendungsorientiert und lebensnah sein.

Jesus spricht von der Liebe, die vereint und erkennen lässt. Wir aber sehen alles Fremde im anderen und nehmen es zum Vorwand, das Gemeinsame zwischen uns und dem Fremden zu übersehen.<sup>1</sup> Julia Kristeva<sup>2</sup> sagt es so: „Der Fremde entsteht, wenn in mir das Bewusstsein meiner Differenz auftaucht, und er hört auf zu bestehen, wenn wir uns alle als Fremde erkennen“.

Das Einssein Jesu mit dem Vater verweist auch zurück auf den Beginn des Johannes-Evangeliums: *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.* Der Himmel wird somit regiert von einer Liebe, die uns in eins setzt mit dem, was der Herr für uns getan hat.

Der Kirchenvater Augustinus sagt: „Durch diesen Glauben wird die Welt mit Gott versöhnt, wenn sie nämlich an Christus glaubt, der von Gott gesandt ist, ...“ *Alle sollen eins sein* ist dasselbe wie *„die Welt soll glauben“*; denn indem sie glauben, werden sie eins, vollkommen eins.

Die Freude am christlichen Glauben wurzelt darin, dass er jeder Zeit und jedem Volk etwas zu sagen hat. In ihn lassen sich alle Gedanken und Gefühle einordnen. Wir freuen uns, an Christus zu glauben, und gemeinsam im Glauben sind wir stark!!!

1 vgl. Louis Begley, „Ein satanisches Requiem“ Der Spiegel 23/1995

2 Julia Kristeva, *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt a. M.: 1990

#### 4. Einführung

(Hildegard Wirsching)

Heute werden wir uns, ausgehend von der ersten urkundlichen Erwähnung dieser Kirche am 2.6.1215, auf eine Reise durch 800 Jahre Kirchengeschichte in Weilerbach und Umgebung begeben.

Das Wort „Kirche“ beschreibt nicht nur ein Gebäude und eine Institution, sondern es bedeutet *vor allem* die Gemeinschaft der Gläubigen mit unserem Herrn Jesus Christus in der Mitte.

In diesem Sinne möchten wir durch die Geschichte hindurch auf unsere Vorfahren in ihrer jeweiligen Zeit und Lebenswelt blicken. Dabei wollen wir nicht idealisieren, heroisieren und beschönigen, aber auch nicht polarisieren, Schuld zuweisen und problematisieren.

Wir werden *nicht* in die Irrwege, Sackgassen und finsternen Ecken der Zeitalter kriechen, sondern den *Weg* nachgehen, der *unsere* Gemeinden von den Anfängen ins Heute geführt hat.

Wenn wir also später ein Lied aus der Kreuzzugszeit hören, geht es uns nicht um eine Wertung der Kreuzzüge, sondern darum, uns in die Glaubens- und Gefühlswelt der Menschen jener Zeit hineinzusetzen. Ebenso ist das Lehenssystem für uns nichts als die damalige politische und gesellschaftliche Realität, und selbst über die Kirchenspaltung müssen wir hier nicht diskutieren: wir setzen uns stattdessen mit unseren Vorfahren in die Achterbahn. (Abb. 1)

Wenn wir auf die Geschichte schauen, ist es keineswegs so, dass das nichts mit uns zu tun hat. Ohne die Geschichte wären wir nicht da, wo wir heute sind. Wege *müssen* gegangen werden, damit man weiter kommt, und *wir* setzen nun den Weg der vielen Generationen unserer Vorfahren fort. Geschichte kennt keine Abkürzungen und kann nicht rückgängig gemacht werden, aber vor allem hört sie nicht auf, bis der Herr eine neue Wirklichkeit hereinbrechen lässt.

Der Weg, den *wir* heute gehen, wird *morgen* zur Geschichte gehören. Wir alle haben die Möglichkeit, diese Geschichte zu gestalten und den nachfolgenden Generationen den Weg zu bereiten. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass es ein guter, fruchtbarer Weg sein wird, wenn wir dabei nur auf Jesus Christus, unsere gemeinsame Mitte, unser Fundament und unseren Schlussstein schauen (Abb. 2).

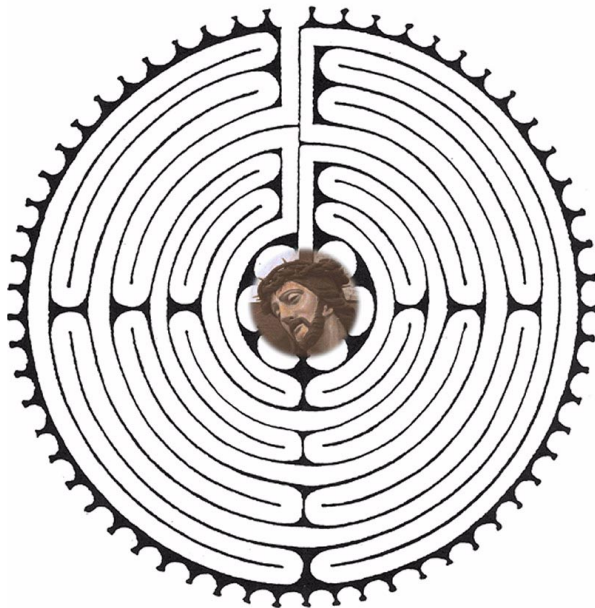


Abb. 1: Labyrinth von Chartre, Kopf des Gekreuzigten vom Missionskreuz aus unserer Kirche

Abb. 2: Schlussstein aus der Apsis unserer Kirche

#### 5. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre

(T: Christian Fürchtegott Gellert, M: Ludwig van Beethoven)

Wir hören nun den Chor und die Bläser mit der ersten Strophe von Ludwig van Beethovens Vertonung des Gedichts „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Christian Fürchtegott Gellert. Der Text ist an den Psalm 19 angelehnt, ein Loblied auf die Schöpfung.

1. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,  
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.  
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere,  
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort.

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?  
Wer führt die Sonn aus ihrem Zelt?  
Sie kömmt und leuchtet und lacht uns von ferne  
Und läuft den Weg, gleich als ein Held.



## 6. Die Zeit vor 1215

(Kurt Schäfer)

Nach Jesu Tod hätten alle Menschen ihr bisheriges Leben einfach fortsetzen können. Die einen, weil sie von Jesus nichts wussten; die anderen, die von ihm erfahren hatten, aus Enttäuschung über seine Erfolglosigkeit. Das Wort Jesu von Gott als dem liebenden Vater aller hätte schnell vergessen werden können.

Aber es kam anders. In Jerusalem und in Galiläa sammelten sich Menschen, die an Jesus glaubten, weil sie die Wahrheit seiner Worte verstanden hatten; weil sie der Botschaft der Jünger glaubten: „Er ist auferstanden!“ „Wir haben ihn gesehen!“

Die Jünger Jesu hatten erkannt: Seine Botschaft war für alle Menschen bestimmt! Und die Gemeinde Jesu lebte weiter und wurde schließlich zu einer weltweiten Kirche. In der Treue zu Jesus und zu seiner Lehre war sie manchmal schwach, manchmal stark. Bis auf den heutigen Tag.

Wann aber kam der christliche Glaube zu unseren Vorfahren, in unsere Region? In welcher Weise entfaltete sich christliches Leben in unserer Heimat?

Hier bei uns hatten die Kelten, später die Römer und dann die germanischen Alamannen ihre vielgestaltigen und launischen Gottheiten, zu denen sie beteten und denen sie opferten. Die vom römischen Kaiser Konstantin 313 den Christen in seinem Reich gewährten Freiheiten konnten sich wegen des durch Germanenstämme erzwungenen Abzuges der Römer in unserer Region zunächst aber nicht auswirken.

Und in der Zeitspanne zwischen 450 und 650 hatten die umwälzenden Folgen der Völkerwanderung ohnehin dafür gesorgt, dass unsere Heimat praktisch menschenleer geworden war.

Aber auf dem Umweg über die Missionstätigkeit der christlichen irischen, schottischen und englischen Wanderprediger kam der Glaube an den auferstandenen Jesus schließlich auch zu unseren Vorfahren. Wendelinus und Ingobertus, nach denen St. Wendel und St. Ingbert benannt sind, sowie Remigius, Pirminius und Disibodus hier im fränkisch gewordenen Südwesten und im 8. Jahrhundert dann vor allem Bonifatius gaben unserer Kirche neben der Glaubenslehre durch die Gründung von Bistümern auch eine organisatorische Gestalt.

Seit dem 7. Jahrhundert können wir von der Existenz einer kleinen fränkischen Ansiedlung namens Wilrebach ausgehen. Wann und in welcher Form unsere Vorfahren christliches Leben praktizierten, wissen wir nicht. Wir können aber annehmen, dass die hiesigen Siedler in Königsland und Reichswald seit dem 9. Jahrhundert ihren Glauben und ihr christliches Leben in Begleitung der sich immer zahlreicher herausbildenden Mönchsorden ausübten. Die Ordensleute waren es, die im frühen Mittelalter unser Land zu einem Kulturland gemacht haben, und die Benediktiner des Klosters Cluny in Burgund waren dann auch die ersten Initiatoren einer Reformbewegung, die das Ziel hatte, der zunehmenden Verweltlichung der Kirche zu widerstehen.

Und in der Zeit einer zweiten – erneut von den Mönchsorden ausgehenden – tiefgreifenden Erneuerung der abendländischen Kirche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wurde etwa um das Jahr 1180 (Abb. 3) der Grundstein gelegt für dieses Haus Gottes, in welchem wir uns heute zusammengefunden haben.

Erstmals in einem Schriftstück erwähnt wird die Kirche des Weilers Wilrebach (Abb. 4) – und damit auch der Name der Gemeinde Weilerbach – schließlich im Jahre 1215, genau gesagt am 2. Juni dieses Jahres.

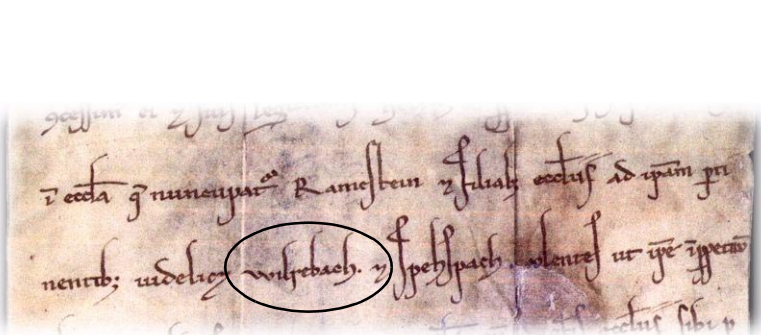


Abb. 3: Historisches Gebäude Heilig-Kreuz-Kirche  
Abb. 4: Ausschnitt aus der Urkunde Abb. 8

Es war der renommierte Historiker Rudolf Fendler, der in einer akribischen Forschungsarbeit den Nachweis erbrachte, dass die erstmalige Nennung von Kirche und Dorf auf das Jahr 1215 zu beziehen sei. Die in der Urkunde weiter genannten Dörfer Ramstein und Spesbach feiern ihre Erwähnung in dem königlichen Dokument ebenfalls dieses Jahr.

In der gemeinsamen Zeit aller Christen haben hier in dieser Kirche unsere Vorfahren den Gottesdienst mitgefeiert, haben ihre Kinder taufen lassen, haben das Heilige Mahl empfangen, die Ehen geschlossen und im unmittelbaren Umfeld der Kirche ihre Toten zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere alte Dorfkirche war und ist nicht nur ein eindrucksvolles, sich über der Kreuzung zweier uralter Straßen erhebendes Bauwerk, sie war im Mittelalter auch der geistige Mittelpunkt des dörflichen Lebens.

### 7. Veni Creator Spiritus

Gregorianischer Choral (GL 341; T: Hrabanus Maurus, Bischof zu Mainz, Nachfolger des Bonifatius +856; M: Kempten um 1000)

Die früheste Musik in der mittelalterlichen Kirche war der einstimmige Choral, der sogenannte gregorianische Gesang. Ihren Namen hat diese Form der Kirchenmusik durch ihre Verbindung zu Gregor I, dem Großen, der von 590 bis 604 Papst war. In seiner Amtszeit wurden die in den westeuropäischen Kirchengemeinden verbreiteten Choräle gesammelt und geordnet.

Ihre ruhige Melodik und Rhythmik spiegelt das gelassene Vertrauen der Gläubigen des Mittelalters wieder.

Wir hören zwei Strophen des Chorals „Veni Creator Spiritus“ - Komm, Schöpfer Geist, gesungen von einer Männerschola, dann singen wir gemeinsam die gleichen Strophen der deutschen Version.

- |                                                                                                      |                                                                                                                                                                  |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Veni creator spiritus, mentes tuorum visita:<br>imple suprema gratia, quae tu creasti pectora.    | 1. Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft,<br>erfülle uns mit deiner Kraft.<br>Dein Schöpferwort rief uns zum Sein:<br>nun hauch uns Gottes Odem ein.           |
| 2. Qui diceris Paraclitus, donum Dei altissimi,<br>fons vivus, ignis, caritas, et spiritalis unctio. | 2. Komm, Tröster, der die Herzen lenkt,<br>du Beistand, den der Vater schenkt;<br>aus dir strömt Leben, Licht und Glut,<br>du gibst uns Schwachen Kraft und Mut. |

### 8. Zur Baugeschichte der Weilerbacher Kirche

(Kurt Schäfer)

(Abb. 5)

K Irgendwie erinnert mich die Kirche an eine Burg. Die sieht so pummelig aus.

M Du hast recht, der dicke Turm, und die Sandsteine ... Außerdem liegt sie hier oben auf dem Felsbuckel (Abb. 6). Sie wurde ja auch ungefähr zu der Zeit gebaut, wo die Ritter ihre Burgen bauen ließen – das war vor mehr als 800 Jahren. Der Turm ist auch dick wie ein Burgturm, die Mauern sind unten zweieinhalb Meter dick! Wenn Gefahr drohte, konnten die Menschen hier Schutz suchen, denn die nächsten Burgen waren ja erst in Landstuhl, Hohenecken oder Kaiserslautern.



Abb. 5: Unsere trutzige Kirche



Abb. 6: Dorfbild von Etienne, 1789



K Hat die Kirche vielleicht auch ein Ritter gebaut?

M Das weiß man leider nicht, weil niemand etwas dazu aufgeschrieben hat. Sie ist auf jeden Fall das mit Abstand älteste Bauwerk von Weilerbach. Wir wissen weder, wer sie bauen ließ, noch, wer sie bezahlt hat, noch, wann genau das war. Was wir wissen, ist, dass der König und spätere Kaiser Friedrich II (Abb. 7) sie im Jahr 1215 einem Reinhard von Lautern geschenkt hat, denn dazu gibt es eine Urkunde (Abb. 8). Reinhard hat für ihn hier in der Gegend für Recht und Ordnung gesorgt, und als der König 1215 in der Kaiserburg in Lautern war, hat er ihn mit den drei Kirchen Ramstein, Spesbach und Weilerbach dafür belohnt. Aber da war die Kirche schon ungefähr 30 Jahre alt – älter als der König selber.



Abb. 7: Friedrich II

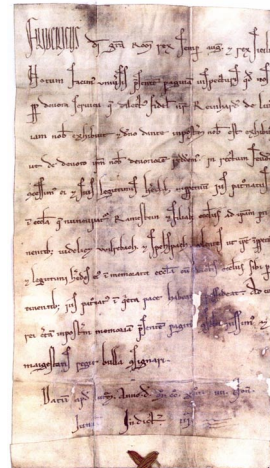


Abb. 8: Schenkungsurkunde

K Hm! Was sollte denn dieser Reinhard damit? Wieso denn überhaupt Kirchen?

M Er hatte ja die Aufgabe, sich um die Menschen in der Gegend zu kümmern. Und damals haben die Menschen noch ganz feste gefühlt, dass Gott eigentlich das Allerwichtigste in unserem Leben ist. Die Dankbarkeit und Treue zu ihm haben ihr Leben bestimmt. Sie wollten Gott und ihrem Glauben eine Heimat geben, sie wollten einen Ort, an dem sie zusammenkommen und beten, Gottesdienst feiern, heiraten, Kinder taufen und ihre Toten bestatten konnten. Die Einwohner von Weilerbach haben übrigens beim Bauen kräftig mitgeholfen – Steine besorgt und transportiert, gemauert, gezimmert und so weiter. Für sie war es das Größte, eine Kirche zu bekommen, und noch dazu dabei mitzuhelfen. Ohne Baukran und Bagger – da war keine Anstrengung zu groß.

K Alter, - das kann ich mir gar nicht vorstellen! Heute würde das doch keiner mehr machen.

M Doch, schon – aber lang nicht mehr so viele. Im übrigen wurden noch in den letzten 120 Jahren im ursprünglichen Pfarrgebiet von Weilerbach fünf Kirchen gebaut (Abb. 9) – auch mit großer Begeisterung! Und diese Kirche hier ist auch mit der Zeit gewachsen, weil sie zu klein wurde (Abb. 10 A). Im Anfang gab es das Langhaus, das ist dieser Teil (weist mit den Armen das Hauptschiff entlang), noch gar nicht, das wurde auch erst später angebaut (Abb. 10 B), wieder später verbreitert (Abb. 10 C), da kamen die Seitenschiffe dazu, und erst vor 80 Jahren sind da hinten die zwei Bögen angebaut worden! (Abb. 10 D) Bis dahin kamen übrigens die Leute da hinten rein, nicht an der Seite. Und das Innere hat sich auch mehrfach verändert, weil es den Leuten nicht mehr so gefallen hat (Abb. 11).

K Und das haben die Leute auch selber bezahlt?

M Bis zur französischen Revolution vor 225 Jahren hat ein Ritterorden das übernommen, die Deutschherren. Sie haben auch den Pfarrer bezahlt, sogar, als Weilerbach protestantisch wurde. Aber das ist eine andere Geschichte.

K Wohnten die in der Deutschherrenstraße?

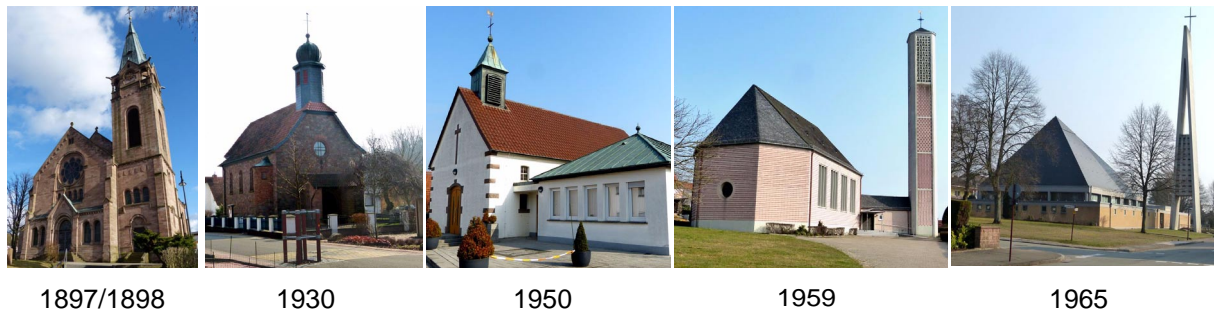


Abb. 9: Die neueren Kirchen unserer Dörfer



Abb. 10: Bauabschnitte der Heilig-Kreuz-Kirche



Abb. 11: Veränderung des Kircheninneren

M (lächelnd) Nein, die heißt so, weil die Deutschherren für uns so wichtig waren. Denn Reinhard's Sohn hat den Deutschherren die Kirche weitergeschenkt. Die hatten nämlich auf dem Einsiedlerhof ein großes Gut mit einem Krankenhaus. Bei ihnen war diese Aufgabe in guten Händen. Übrigens gibt es zum Dank hier in der Kirche ein Fenster mit einem Deutschordensritter, gleich hier vorne (zeigt auf das besagte Fenster. Abb. 12).

K Und die anderen Fenster?

M Puh, das führt uns jetzt ein bisschen weit. Weißt Du was? Wir nehmen uns nachher einen von den Kirchenführern mit, die gibt es heute sogar kostenlos, und bei Gelegenheit betrachten wir uns in aller Ruhe die Fensterbilder und lesen nach, was dazu im Kirchenführer steht.

K Okay... Gehen wir dann auch in den Turm?

M Dafür braucht man einen extra Schlüssel. Am 12.4. um 15.00 Uhr ist eine Führung für Erwachsene, und am 26.4. für Kinder und Familien. Da haben wir auch Gelegenheit, in den Turm zu kommen.



Abb. 12: Bildfenster Deutschordensritter

## 9. Ein Haus voll Glorie schauet

(T: 1875,/1972 M: 1875)

Welch ein Erlebnis wäre es für uns gewesen, hätten wir die Weihe dieser Kirche vor mehr als 800 Jahren miterleben können! Wir hätten gestaunt über das Hochgefühl derjenigen, die dieses große Werk gewollt, geplant, finanziert und mit eigener Hand zur Vollendung gebracht haben. Da stand nun das Gotteshaus hoch über dem Dorfzentrum als Versammlungsort tiefgläubiger Menschen.

Das Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“, das wir nun gemeinsam mit den Chören singen werden, drückt dieses Hochgefühl für etwas *noch viel* Größeres aus: für die Kirche Gottes, die Gemeinschaft der Gläubigen, zu der wir alle gehören dürfen.

- |                                                                                                                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                                                                             |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1. Ein Haus voll Glorie schauet<br/>weit über alle Land,<br/>aus ew'gem Stein erbauet<br/>von Gottes Meisterhand.<br/>Gott, wir loben dich;<br/>Gott, wir preisen dich;<br/>o lass im Hause dein<br/>uns all' geborgen sein!</p>            | <p>2. Auf Zion hoch gegründet<br/>steht Gottes heil'ge Stadt,<br/>dass sie der Welt verkündet,<br/>was Gott gesprochen hat.<br/>Herr, wir rühmen dich,<br/>wir bekennen dich;<br/>denn du hast uns bestellt,<br/>zu Zeugen in der Welt.</p> |
| <p>3. Die Kirche ist erbauet<br/>auf Jesus Christ allein.<br/>Wenn sie auf ihn nur schauet,<br/>wird sie im Frieden sein.<br/>Herr, dich preisen wir,<br/>auf dich bauen wir;<br/>lass fest auf diesem Grund<br/>uns stehn zu aller Stund.</p> |                                                                                                                                                                                                                                             |

## 10. Erste Erwähnung von Kirche und Dorf

(Kurt Schäfer)

*Im historischen Gewand gelesen.*

Es ist Juni 1215. Wir befinden uns in der Pfalz von Lutra (*Abb. 13*), einer der Wohnburgen der deutschen Könige und Kaiser. Sie ist wahrhaft prächtig! Wer hierher kommt, weiß sofort, dass er es mit einem mächtigen Herrn zu tun hat. Kaiser Barbarossa hat sie vor einigen Jahrzehnten hier im Reichsland erbauen lassen. Unter Reichsland versteht man königliches Land, das nicht in der Familie, sondern an den nächsten König vererbt wird, egal woher er kommt. Zur Zeit gehört das hiesige Reichsland Friedrich II, dem Enkel Barbarossas. Er ist gerade mal 20 Jahre alt und schon König.

In unserer Kaiserburg herrscht geschäftiges Treiben, denn seit dem 22. Mai hält sich Friedrich mit seinem Hofstaat hier auf. Schon in ein paar Tagen soll es weitergehen nach Würzburg, Ulm und Hagenau, also bleibt nicht viel Zeit, alle Angelegenheiten zu regeln.

Das riesige Reich hat nämlich keine Hauptstadt, sondern wird von mächtigen Stammesherrzögen und ehrgeizigen Adelsfamilien verwaltet. Der König muss an möglichst viele wichtige Orte reisen und sich zeigen, seine Macht demonstrieren, mit Klugheit Aufgaben vergeben und sich durch Großzügigkeit Achtung, Ehre und Vertrauen verschaffen, damit ihm die Fürsten treu bleiben.

Hier in der Lauterer Kaiserpfalz ist nun ein solcher Augenblick gekommen: der Schultheiß Reinhard von Lautern ist mit allen Familienmitgliedern zur Audienz beim König geladen. Seine Familie hat schon über 60 Jahre treu für die Kaiser und Könige der Staufer-Dynastie die Angelegenheiten in der Gegend geregelt und noch dazu an ihren Kreuzzügen teilgenommen. Heute wird sich diese Verbundenheit auszahlen: der junge König hat eine Urkunde ausstellen lassen (*hebt Urkunde hoch; Abb. 14*), in der Reinhard und seinen Nachkommen in einer Schenkung "auf ewige Zeiten" das Patronatsrecht über die Kirchen von Ramstein, Weilerbach und Spesbach übertragen wird. Das ist eine ganz besondere Ehre, denn Reinhard ist kein freier Adliger.<sup>1</sup> (*Entfaltet die "Urkunde" während er noch weiter spricht:*) Er wird übrigens bei einer anderen Gelegenheit vom König auch die Burg Hohenecken bekommen, aber das soll

<sup>1</sup> Martin Dolch, *Das Reichsministerialengeschlecht von Lautern/von Hohenecken im 12./13. Jahrhundert*. [Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz; 92 (1994); S. 41-55]



uns erst später interessieren. (Liest nun die Urkunde vor)

„Wir, Friedrich, von Gottes Gnaden Römischer König und König von Sizilien, machen bekannt allen, die diese Schrift sehen, dass wir wegen der Dienste, die unser lieber Reinhard von Lautern uns schon geleistet und, so Gott will, auch in Zukunft leisten wird, auf dass er (aufgrund seines Versprechens) uns noch treuer ergeben sein wird, dass wir zu ordentlichem Lehen ihm und seinen rechtmäßigen Erben auf ewige Zeiten das Patronatsrecht in der Kirche Ramstein und den Filialkirchen zu Weilerbach und Spesbach überlassen haben. Wir wollen, dass er und seine Erben in der genannten Kirche und ihren Tochterkirchen das Patronatsrecht unbestritten innehaben und besitzen. Wir haben zum ewigen Gedächtnis dieser Übertragung befohlen, die vorliegende Urkunde auszustellen und mit dem königlichen Majestätsiegel zu siegeln.

Gegeben zu Lautern...“, ... am 2. Juni 1215 - aber mit einem älteren Datum versehen.

Die Schenkung der Kirchen ist für uns von ganz großer Bedeutung, denn mit ihr treten unser Ort und unsere Kirche in die Geschichte ein. Ab nun gibt es Dokumente und Überlieferungen. Eine Tür ist aufgestoßen, die uns einen Zugang zur Vergangenheit unserer Heimatdörfer und zum Tun und Lassen, ja sogar zum Denken und Empfinden unserer Vorfahren verschafft.



Abb. 13: Kaiserpfalz von Lautern (Modell)

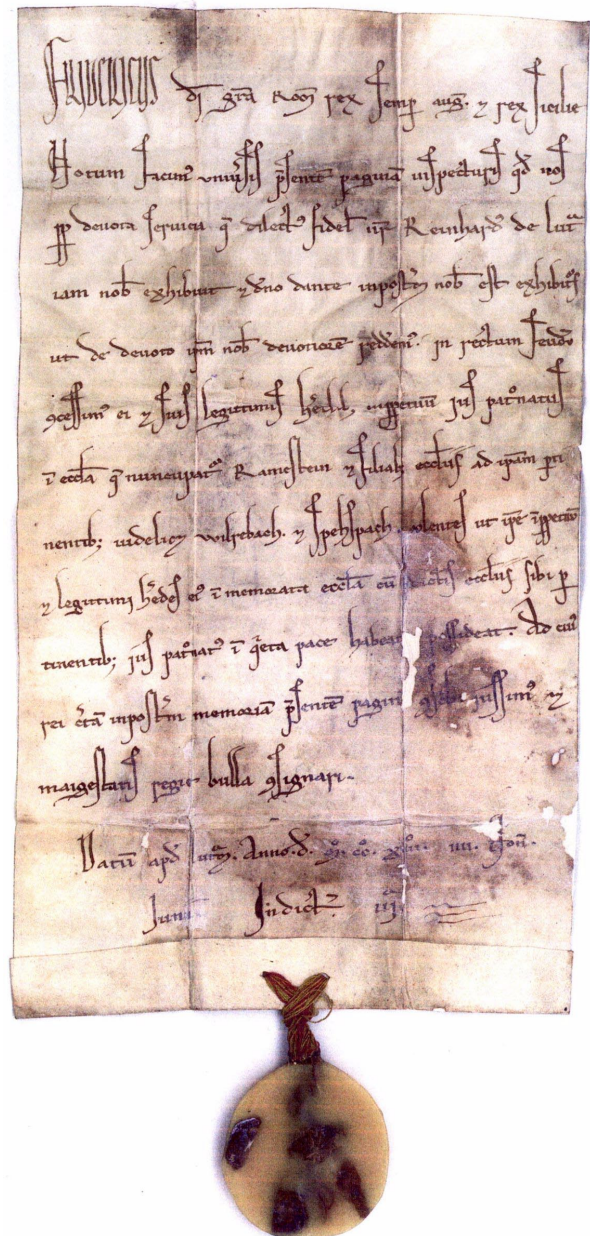


Abb. 14: Schenkungsurkunde

## 11. Palästina-Lied: Nu alrest lebe ich mir werde

(Walther v. d. Vogelweide)

Im Jahr 1228 brach Friedrich II mit einer ausschließlich aus deutschen und normannischen Vasallen bestehenden Streitmacht zum 5. Kreuzzug auf. Dieser mündete in einem Friedensvertrag mit dem Sultan, in dem Jerusalem mit seinen heiligen Stätten für 15 Jahre unter christliche Herrschaft gestellt wurde.

Der bekannte Minnesänger Walther von der Vogelweide (*Bild einblenden*) war vielleicht früher schon, möglicherweise aber auch erst in hohem Alter bei *diesem* Kreuzzug mitgereist. In seinem 7-strophigen Lied „Nu alrest lebe ich mir werde“ - Nun erst werde ich leben - drückt er aus, welche große Bedeutung der Besuch der heiligen Stätten für ihn wie auch die anderen Christen seiner Zeit hatte. Wir hören die erste Strophe.

1. Nu alrest lebe ich mir werde  
sit min sündic ouge siht  
daz reine lant und ouch die erde  
den man vil der eren giht.  
Mirst geschehen des ich ie bat,  
ich bin komen an die stat,  
da got mennischlichen trat.
  
1. Nun erst ist mein Leben erhöht  
da mein sündiges Auge das heilige  
Land und die Erde erblickt, von  
dem man große Ehre erzählt.  
Mir ist erfüllt, worum ich immer  
gebeten habe: ich bin an die Stätte  
gekommen, wo Gott als Mensch ging.

Abb. 15: Walther von der Vogelweide



## 12. Patronate

(Kurt Schäfer)

Der Mensch ist von Natur aus schutzbedürftig. Schutz findet man am ehesten beim Stärkeren und Mächtigeren. Für die Menschen des Mittelalters waren das die Herren, angefangen beim Grundherrn, über die Stadtherren, Ritter und Fürsten bis hin zum König oder Kaiser. Sie alle waren für das Wohl ihrer jeweiligen Untertanen verantwortlich und damit deren Schutzherren, oder, mit einem anderen Wort, Patronate.

Dass dem Schultheißen Reinhard von Lautern direkt vom König das Patronat über die drei Kirchen übertragen wurde, war außergewöhnlich, denn ein Schultheiß erledigte eigentlich bloß als Beamter die Geschäfte seines Herrn. Dass Reinhard auch zum Herrn von Hohenecken gemacht wurde und seine Familie später zur Ritterwürde aufstieg, spricht zusätzlich dafür, dass die Menschen bei ihm in guten Händen waren.

Natürlich hatte er auch Einkünfte und persönliche Vorteile aus diesen Besitzungen, aber uns soll hier eher interessieren, dass die Kirche unserer Vorfahren einen direkten Schutzherren hatte, der sowohl für die geistliche Versorgung als auch für das Gebäude zuständig war.

Auch nachdem Reinhard's Sohn Siegfried von Hohenecken das Patronat an die Ritter des Deutschen Ordens, die Deutschherren, übertragen hatte, war unsere Kirche in guten Händen. Sie versorgten und unterhielten die Kirche 550 Jahre lang nach bestem Können, durch die Wirren der Zeit, bis die Ordensniederlassung aufgelöst wurde. Aber davon später.

Das Patronat durch weltliche Schutzherren alleine kann aber nie genügen. Der gläubige Mensch vertraut sich ganz selbstverständlich mit seinem ganzen Leben Gott, dem Allmächtigen, dem Herrn der Schöpfung an. Ihn und seine Helfer, die Engel und Heiligen, kann er jederzeit um Beistand anrufen.

Gottes mächtigster Helfer, der Erzengel Michael, ist nicht von ungefähr Schutzpatron unserer Kirche, die mit ganzem Namen „Heilig-Kreuz und St. Michael“ heißt.

Wir sehen Michael hier vorne, sein Flammenschwert gegen den Bösen erhoben. (Abb. 16)



St. Michael galt im Mittelalter unter anderem als Rodungsheiliger, also als Schutzpatron derer, die sich in der Nachbarschaft von Wildnis und Moor ansiedeln und das Land roden, also urbar machen. Die Urwälder um unsere Siedlung in Weide- und Ackerland zu verwandeln, dauerte Jahrhunderte und war mühsam und gefährlich. Die Menschen hier haben sich also schon lange vor dem Bau der Kirche dem Schutz Michaels anvertraut. Vielleicht gab es hier ja auch zuvor eine Kapelle – aber das können wir nicht wissen. An die Rodungsarbeit erinnern übrigens auch unsere Ortswappen mit der Rodungspflugschar, dem dafür benutzten Werkzeug. (Abb. 17)



Abb. 16: St. Michael



Abb. 17: Dorfwappen

Allgemein bekannt ist unsere Kirche unter dem Namen Heilig-Kreuz. Sich unter den Schutz des Kreuzes Christi zu begeben, lag nahe, ist es doch das Symbol für den Sieg unseres Herrn über das Leiden und den Tod. Auch die Kreuzritter – unsere Kirche stammt ja aus der Zeit der Kreuzzüge – zogen in Hoffnung auf den Sieg unter diesem Zeichen nach Jerusalem. Sie wollten die heiligen Stätten aus den Händen der Muslime befreien und die Pilger schützen, die immer zahlreicher nach Jerusalem strömten, seit St. Helena, die Mutter Kaiser Konstantins, dort im Jahr 325 das Kreuz Christi gefunden haben soll. An dieses Ereignis erinnern uns übrigens die Bildfenster Kaiser Konstantins und Helenas mit dem Kreuz hier im rechten Seitenschiff. (Abb. 18)

Die Kreuzverehrung – nicht nur im heiligen Land – war sehr verbreitet. Auch heute noch ist „Kreuzerhöhung“ in der katholischen Kirche ein Hochfest, speziell für unsere Kirche auch Patronatsfest. Es entstand, als der Bischof von Jerusalem bei der Weihe der Kirche auf Golgotha im Jahr 335 einen Teil des aufgefunden geglaubten Kreuzes zur Verehrung hochhielt.



Abb. 18: Bildfenster Kaiser Konstantin und St. Helena

Bis heute – das ist den meisten wahrscheinlich gar nicht bewusst – feiert ganz Weilerbach jedes Jahr das Patronat des Heiligen Kreuzes und St. Michaels: die Kerwe – hochdeutsch Kirchweihe – findet immer Ende September statt, zeitnah zum Hochfest „Kreuzerhöhung“ am 14. und zum Fest der drei Erzengel am 29. September.

Kaum bekannt ist, dass unsere Kirche einen dritten Schutzpatron hat, und zwar Jakobus den Älteren. Er war der erste Apostel, der für seinen Glauben hingerichtet wurde. Zu seinem Ehrengrab in Santiago di Compostela ziehen nach wie vor Scharen von Pilgern. Sie folgen den alten, heute als Jakobsweg bekannten Pilgerrouten, von denen eine ja ganz in unserer Nähe vorbeiführt.

Dass unsere Kirche als Sehenswürdigkeit auf dem Jakobsweg vor drei Jahren<sup>1</sup> die Jakobsmuschel verliehen bekam (Abb. 19), – sie ist draußen vor dem Außenaltar ins Pflaster eingelassen, und hier vorne befindet sich auch der Stempel für den Pilgerpass – hat nichts mit dem Patronat zu tun, passt aber doch sehr gut dazu.



Abb. 19: Jakobsmuschel im Pflaster und Pilgerstempel

(Bild Chorraum heute einblenden, langsam überlagern mit Bild von vor 1930).

Bis zu den Liturgiereformen der katholischen Kirche in den 1960er Jahren erhob sich vorne an der Chorbauwand (weist auf die Wand) ein prächtiger barocker Jakobsaltar, der nun in Freinsheim steht (Altar von 1930 einblenden). In seinem um 1930 entstandenen, leider verloren gegangenen Altargemälde dargestellt war übrigens – hier schließt sich der Kreis - die Kreuzerhöhung, also die Anbetung des Heiligen Kreuzes in Jerusalem durch Konstantin und den dortigen Bischof (Teilansicht einblenden).



Abb. 20: Barocker Jakobsaltar bis 1930 (li.) und bis zur Liturgiereform (Mitte), Detail (re.)

<sup>1</sup> Am 12.8.2012

### 13. Christ ist erstanden

(T:1150, M: 1433)

Das Heilige Kreuz, an dem Jesus starb, ist zum zentralen Symbol des Christentums geworden. Es wäre ein trauriges Symbol, wäre Jesus nur an ihm gestorben. Aber am Stamm des Kreuzes hat er uns erlöst, er hat den Tod besiegt - Jesus ist auferstanden! Eine frohere Botschaft gibt es nicht.

Diese Botschaft wollen wir nun gemeinsam im ältesten deutschsprachigen Osterlied „Christ ist erstanden“ bekennen und verkünden. Es stammt aus dem 12. Jahrhundert.

Christ ist erstanden von der Marter alle.  
Des soll'n wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein.  
Kyrieleis.  
Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen.  
Seit dass er erstanden ist, so freut sich alles, was da ist.  
Kyrieleis.  
Halleluja, halleluja.  
Des woll'n wir alle froh sein; Christ will unser Trost sein.  
Kyrieleis.

### 14. Der Deutsche Orden

(Kurt Schäfer)

Koblenz, 28. April 1793, ca. 17 Uhr 30: auf dem Heimweg zu seinem Quartier erleidet Friedrich Melchior, Marquis von Hoensbroech einen Schlaganfall und verstirbt – fern seiner Dienststelle – im Alter von 62 Jahren.

Mit dem Tod dieses Mannes geht für die Weilerbacher Kirchengemeinde eine rund fünfeinhalb Jahrhunderte währende Epoche zu Ende. Denn er war der letzte Komtur bzw. Vorsteher der Deutschordensniederlassung beim heutigen Einsiedlerhof, der Kommende Maria Einsiedel.

Wir erinnern uns, dass die Deutschherren, wie man die Deutschordensritter auch nennt, im Jahr 1253 von Siegfried von Hohenecken, Sohn Reinhard von Lauterns, das Patronat über die Kirchen von Weilerbach, Ramstein und Spesbach weitergeschenkt bekamen. Aber wie kamen sie überhaupt hier in unsere Gegend?

Der Deutsche Orden wurde während des dritten Kreuzzugs 1190 als Hospitalbruderschaft zur Pflege der Kranken und Verletzten im Heiligen Land gegründet und 1198 in einen geistlichen Ritterorden, also eine Verbindung aus Mönchtum und Ritterschaft, verwandelt. (Abb. 21, Wappen und Kreuz markieren)

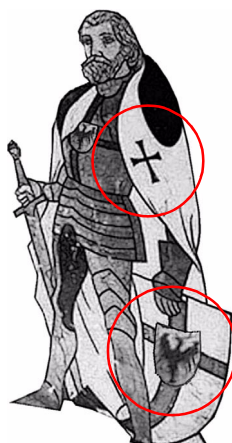


Abb. 21: Deutschordensritter mit Wappen

Auch in Deutschland gründete er Niederlassungen, eine davon am Einsiedlerhof, einer Zoll- und Wegestation an der Königsstraße vom Rhein nach Metz. Die Herren von Hohenecken (Siegfried lässt grüßen) hatten ihnen im Jahr 1246 diese Station zur Einrichtung eines Hospitals überlassen.



Maria Einsiedel hieß diese Niederlassung oder Kommende, wie man auch sagt. Arme und Kranke, Pilger und Kaufleute sowie die Bevölkerung des Umlandes fanden hier medizinischen Beistand, menschliche Zuwendung und geistlichen Rat.

Im Jahr 1253 dann schenkte Siegfried von Hohenecken, wie wir schon wissen, dem Deutschen Orden auch das Patronat über unsere Kirchen. Damit waren die Privilegien an der Nutzung von Kirchenland und das Recht zur Ernennung der Gemeindepfarrer verbunden, aber auch die Verpflichtung zum Unterhalt der Pfarrer und der Kirchengebäude. Kurz vor 1300 bekam Weilerbach einen eigenen Pfarrer, bislang war es ja Filiale von Ramstein gewesen. Fortan sollte unsere Kirche über 715 Jahre ununterbrochen Pfarrsitz bleiben, bis sie am 1.10.2014 als Filiale der Pfarrei Otterberg zugeteilt wurde.

Der Besitz der wohlthätigen Kommende wuchs durch zahlreiche weitere Schenkungen verschiedenster Herkunft. Als der letzte Hohenecker Reinhard III im Jahr 1276 überschuldet starb, tilgten die Deutschherren seine Schulden. Seine Witwe vererbte ihnen später alle Besitzungen der Hohenecker und ihr eigenes, umfangreiches Erbe dazu – sie war eine Tochter des Grafen von Homburg gewesen.<sup>1</sup>

Auf diese Weise kam die Deutschordenskommende zu bedeutendem regionalen Einfluss, wirtschaftlich gesichert durch die Einnahmen aus Pachtzinsen, Berechtigungen an Wald, Weiden und Wöogen und die Produkte aus dem Zehnten, aber wohl auch von den Menschen geschätzt, denn wie sonst erklärt es sich, dass sich 1525 im Bauernkrieg gerade die Bauern von Weilerbach und Ramstein<sup>2</sup> nicht den Aufständischen anschlossen, sondern sie sogar aufhielten?

Selbst durch die Wirren von Reformation, Gegenreformation und den Dreißigjährigen Krieg konnte sich die katholische Bruderschaft halten – wenn auch recht angeschlagen. Unter den protestantischen Kurfürsten hielt sie ihr Patronat aufrecht, kam für Baumaßnahmen und Reparaturen auf und besoldete sogar – wenn auch zähneknirschend – die von diesen eingesetzten protestantischen Pfarrer. Das ist schon bemerkenswert und zeigt, dass es den christlichen Rittern um die Menschen ging und nicht um Macht.<sup>3</sup>

Doch nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg, in dem auch unsere Kirche stark beschädigt wurde, erholte sich die Kommende nicht mehr wirklich.<sup>4</sup> Als schließlich die Französische Revolution auf die Pfalz übergriff und noch dazu der letzte Komtur verstarb, wurde sie aufgelöst. Ihr Besitz wurde versteigert.

An die Deutschherren erinnern uns heute noch die prächtige Rokoko-Monstranz (Abb. 22 li), eine Spende des letzten Komturs an unsere Kirche, sowie das bereits erwähnte Bildfenster (Abb. 22 re). Es erzählt von der ehemaligen kriegerischen Tätigkeit (*Markierung Schwert*) der Ordensritter, ihren medizinischen Kenntnissen – der Gegenstand in der Hand ist ein Mörser (*Markierung*), und ihrer intensiven Bautätigkeit (*Markierung Hammer*).



Abb. 22: Rokokomonstranz und Bildfenster Deutschordensritter

1 Martin Dolch, *Das Reichsministerialengeschlecht von Lautern/von Hohenecken im 12./13.Jahrhundert*. S. 53-54

2 Reinhard Blauth: *Reichswalddorf Weilerbach*. S. 84

3 *Reichswalddorf Weilerbach*. S. 293 Mitte „[...] das enge Verhältnis von Dorf und Kirche zur Komturei [...]“

4 Im Jahr 1733 war die Kirche in zufriedenstellenden Zustand versetzt, 25 Jahre später allerdings in elendigem Zustand, durch Undichtigkeiten des Daches war die Wand schwarzgrün. (Berthold Schnabel: *Kunstwerke aus säkularisierten Wormser Kirchen in Gotteshäusern der Pfalz*. [Deidesheimer Heimatblätter; 20 (2009)]. S. 18)

### 15. Wohl denen, die da wandeln

(T: 1672/1973, M: Heinrich Schütz 1661)

Entsprechend dem Gründungsideal als Hospizbruderschaft waren die Deutschherren dem Dienst am Mitmenschen und der Nächstenliebe verschrieben.

Das Lied „Wohl denen, die da wandeln“ aus dem 17. Jahrhundert formuliert zugleich die Dankbarkeit und die Bitte für ein Leben auf Gottes Wegen. Der Text lehnt sich an Psalm 119 an, einen Lobgesang auf Gottes Wort. Der Chor singt die erste Strophe, die Gemeinde die zweite, und alle gemeinsam die dritte.

1. Wohl denen, die da wandeln  
vor Gott in Heiligkeit,  
nach seinem Worte handeln  
und leben allezeit.  
Die recht von Herzen suchen Gott  
und seiner Weisung folgen,  
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche:  
Dir sei Dank allezeit,  
weil du mich lehrst die Rechte,  
deiner Gerechtigkeit.  
Die Gnad auch ferner mir gewähr,  
zu halten dein Gebote;  
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste  
an dem, was dein Wort lehrt.  
Herr, tu bei mir das Beste,  
sonst ich zuschanden werd.  
Wenn du mich leitest, treuer Gott,  
so kann ich richtig gehen  
den Weg deiner Gebot.

### 16. Die Reformation und ihre Auswirkungen

(Wolfgang Kleemann)

Wir schreiben das Jahr 1559. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durchs Dorf: "Der Schultheiß hat auf Befehl des Kurfürsten Pfarrer Ratig aus dem Amt entlassen und aus dem Dorf gejagt." Man hatte zwar Ähnliches schon von andernorts gehört, doch dass dies auch hier geschehen könnte, hatte man nicht erwartet. Bestürzung und Ratlosigkeit ergriff die Menschen. Was war nur los?

Gut vierzig Jahre zuvor hatte der Wittenberger Augustinermönch und Universitätslehrer Martin Luther (*Lichtbild*) für Unruhe gesorgt. Umgetrieben von der Frage, wie ein Mensch bei Gott Gnade finden und der ewigen Verdammnis entgehen könne, hatte er sich besonders scharf gegen den damals üblichen Verkauf sogenannter Ablassbriefe gewandt. Für das einfache Volk hatten sie die Bedeutung einer Eintrittskarte in den Himmel. Für die Kirchenfürsten und den Papst waren sie eine sprudelnden Geldquelle. Luther hielt dem entgegen, dass zur Seligkeit allein der Glaube an Jesus Christus genüge und es keiner weiteren Werke bedürfe. "Nichtig ist die Heilsszuversicht durch Ablassbriefe, selbst wenn der Ablasskommissar, ja, sogar der Papst selbst, seine Seele für sie verpfändete", so lautet die 52. von insgesamt 95 Thesen, mit denen er seine theologischen Erkenntnisse öffentlich machte. Zugleich wandte er sich gegen andere Missstände in der Kirche. Dafür wurde er vom Papst gebannt und vom Kaiser verfolgt.

In dieser Zeit der Bedrängnis dichtete Luther in Anlehnung an Psalm 46 ein Lied gegen Glaubenszweifel und Anfechtung. Heinrich Heine bezeichnete es später als die "Marseillaise der Reformation" - und wir singen jetzt miteinander zwei Strophen:

#### 16.a Ein feste Burg ist unser Gott

(T/M: Martin Luther, 1528)

1. Ein feste Burg ist unser Gott,  
ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind  
mit Ernst er's jetzt meint;  
groß Macht und viel List  
sein grausam Rüstung ist,  
auf Erd ist nicht seingleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
wir sind gar bald verloren;  
es streit' für uns der rechte Mann,  
den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth,  
und ist kein andrer Gott,  
das Feld muss er behalten.



Luthers Protest fand schnelle Verbreitung und viele Anhänger. Turbulente Zeiten folgten, in denen es zur Spaltung der Kirche kam. Dies wiederum hatte Auswirkungen auf die Herrschaftsverhältnisse, weil sich viele Landesfürsten Luthers neuer Lehre anschlossen. Es folgten Machtkämpfe zwischen den Anhängern der Reformation und denen der kaiserlichen Zentralgewalt, leider sogar kriegerische Auseinandersetzungen. Immer ging es dabei auch um die Frage der ungehinderten Religionsausübung im Kaiserreich. Schließlich wurde im Augsburger Religionsfrieden von 1555 festgelegt, dass die Konfession des Landesherrn auch die seiner Untertanen bestimme. "Cuius regio, eius religio" lautete diese Formel, im Volksmund "Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'."

Nur vier Jahre später kam die Pfalz unter einen reformierten Kurfürsten (*Lichtbild*). Friedrich III, genannt "der Fromme", war ein überzeugter Anhänger der Reformation, allerdings nicht der lutherischen, sondern der von dem Schweizer Johannes Calvin geprägten (*Lichtbild dazublenden*). Mit seiner Herrschaft mussten auch die Weilerbacher seinen Glauben annehmen. Zwar wurde niemand zum Konfessionswechsel gezwungen, man durfte mit seiner gesamten Habe in ein anderes Herrschaftsgebiet auswandern. Doch vermutlich ergaben sich die 250 bis 300 Einwohner aus wirtschaftlichen Gründen ihrem Schicksal und wurden calvinistisch. Weilerbach bekam einen reformierten Pfarrer. Sein Name ist nicht überliefert.

Die Gläubigen mussten sich an radikale Veränderungen ihrer Glaubenspraxis gewöhnen. Am deutlichsten kam das in der Gottesdienstgestaltung zum Ausdruck. An die Stelle der nach römischem Ritus gefeierten Messe trat die sehr nüchterne reformatorische Weise des Gottesdienstes. In dessen Zentrum stand, neben Schriftlesungen, die Predigt in Deutsch. Sie sollte nicht länger als eine Stunde dauern. Anfangs wurden kaum Lieder gesungen, die Ohrenbeichte war abgeschafft.

Gravierend auch war die Ablehnung der in der Volksfrömmigkeit fest verankerten Marienverehrung.



Abb. 23: Martin Luther



Abb. 24: Kurfürst Friedrich III



Abb. 25: Johannes Calvin

## 16.b Ave Maria

(Charles Gounaud)

Die Verehrung der Gottesmutter Maria als Mutter der Glaubenden und Urbild der Kirche entwickelte sich schon wenige Jahrhunderte nach Christus. Wahrscheinlich war es eine übertriebene, als Vergöttlichung empfundene volkstümliche Verehrung, die die Reformatoren zu ihrer strikten Ablehnung veranlasste.

Die Anrufung Marias, vor allem mit den Worten des Verkündigungse Engels „Ave Maria - gegrüßet seist Du, Maria“ im freudreichen wie schmerzhaften Rosenkranz, spendete und spendet unzähligen Menschen Kraft und Trost. Diese Worte leiten allein 150 bekannte musikalische Lobpreisungen der Mutter Jesu ein. Wir hören nun das besonders schöne „Ave Maria“ des französischen Komponisten Charles Gounod.



Abb. 26: Barockmadonna, Bildfenster Pieta und Marienaltar

Die machtpolitische Instrumentalisierung des Glaubens führte schließlich am Beginn des 17. Jahrhunderts zum äußerst verheerenden Dreißigjährigen Krieg, der ganz Europa erfasste und sich auch in unserer Heimat katastrophal auswirkte. Immer neue, fremde Heere überrollten das Land, plünderten, zerstörten, töteten und zwangen den völlig verarmten, unter Hunger, Krankheit und Seuchen leidenden Menschen alle paar Jahre ein anderes Bekenntnis auf. 1625 die katholischen Spanier, 1632 die protestantischen Schweden, gefolgt von den Niederländern und den Kroaten, die 1635 endgültig alles platt machten. Nach diesem Krieg lebten in Weilerbach nur noch drei Familien.

### 17. Tränen des Vaterlandes

Gedicht von Andreas Gryphius

Das Gedicht „Tränen des Vaterlandes“ von Andreas Gryphius aus dem Jahr 1636 stammt zwar nicht aus unserer Gegend, vermittelt uns aber einen Eindruck vom Ausmaß der Verwüstung.

#### Tränen des Vaterlandes

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!

Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun  
das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun  
hat aller Schweiß, und Fleiß, und Vorrat aufgezehret.

Die Türme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret.  
Das Rathaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,  
die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun  
ist Feuer, Pest, und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut.  
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut  
von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrungen.

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,  
was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnot,  
daß auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

### 18. Aus tiefer Not schrei ich zu dir

(GL 277/EG 299, T/M: Martin Luther 1524)

„Der Seelen Schatz,“ von dem Gryphius spricht, war die Freiheit des Bekenntnisses, die durch die Zwangskonvertierung mal den Katholiken, mal den Reformierten genommen wurde. Aber je mehr die Menschen in ihren Hoffnungen von Menschen enttäuscht wurden, desto mehr flüchteten sie in ihren Gebeten und Liedern zu Gott. Nie wurde so viel gebetet und gesungen wie im Dreißigjährigen Krieg und den notvollen Jahren danach. Wir schließen uns nun mit zwei Strophen von Luthers Umsetzung des Psalms 130 „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ ihrem Flehen und Hoffen an.

1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir,  
Herr Gott, erhör mein Rufen.  
Dein gnädig Ohr neig her zu mir  
und meiner Bitt es öffne;  
denn so du willst das sehen an,  
was Sünd und Unrecht ist getan,  
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Darum auf Gott will hoffen ich,  
auf mein Verdienst nicht bauen.  
Auf ihn will ich verlassen mich  
und seiner Güte trauen,  
die mir zusagt sein wert's Wort.  
Das ist mein Trost und treuer Hort;  
des will ich allzeit harren.

### 19. Klärungen in der Neuen Zeit

(Hildegard Wirsching)

Nur schleppend erholte sich das Land. Nach und nach siedelten sich Menschen aus anderen Gegenden an. Nach ca. 40 Jahren zählte das Dorf wieder 60 bis 80 Einwohner, darunter Protestanten, Katholiken und eine geringe Zahl Lutheraner. Die Kirche stand bis in diese Zeit ohne Dach und Fenster. 1685 ging das bis dahin calvinistische Kurfürstentum auf einen Katholiken über, und den Katholiken wurde nun die Mitnutzung der Kirche gestattet. 1698 wurde dann verordnet, dass alle Kirchen und Friedhöfe von beiden Konfessionen simultan genutzt werden sollten, und in Weilerbach wurde wieder ein katholischer Pfarrer eingesetzt, der übrigens auch Katzweiler versorgte. Die Protestanten wurden umgekehrt 40 Jahre lang von Katzweiler aus betreut.<sup>1</sup>

Weilerbach sollte fortan bis 2014 katholischer Pfarrsitz bleiben.<sup>1</sup> Die Simultannutzung war mit ständigen Konflikten verbunden, bis die Protestanten im Jahr 1806<sup>2</sup> eine eigene Kirche einweihen konnten (Abb. 27). Außen vor waren die Lutheraner. Theologische Unterschiede bei Calvin und Luther verhinderten die gemeinsame Ausübung des protestantischen Glaubens, vor allem des Abendmahls. Also wurden die Weilerbacher Lutheraner zuerst nach Glan-Münchweiler, 1733 dann nach Steinwenden eingepfarrt. Der lange Weg machte eine Seelsorge fast unmöglich, nur ganz selten gab es in Weilerbach einen lutherischen Gottesdienst. Voll Sehnsucht nach geistlicher Heimat bewerkstelligten die Weilerbacher Lutheraner binnen weniger Jahre die Gründung einer eigenen Gemeinde und den Bau einer kleinen Kirche in der Hauptstraße (Abb. 28). Sie wurde 1737 in Dienst genommen.

Rund 80 Jahre später dann verwirklichte sich zumindest in der Pfalz das Streben nach einer innerprotestantischen Ökumene. Im August 1818 erklärte eine Generalsynode beider Konfessionen in Kaiserslautern:

*"Inskünftig wollen die Protestanten des Rheinkreises fest und brüderlich vereinigt sein und bleiben als protestantisch-evangelisch-christliche Kirche. Sie erklären feierlich, dass der wirklichen Vereinigung beider Konfessionen in Lehre, Ritus, Kirchenvermögen und Kirchenverfassung durchaus nichts Wesentliches im Wege stehe."*<sup>3</sup>

Die unierte protestantische Kirche der Pfalz war geboren. Die lutherische Kirche wurde versteigert und der Erlös später für den Neubau der protestantischen Kirche verwendet.

Unsere sechs Dörfer umfassenden Gemeinden wuchsen. Die 1806 erbaute protestantische Kirche musste schon nach 90 Jahren durch eine größere ersetzt werden (Abb. 29). Unter Pfarrer Schollmayer entstand 1898 nach den Plänen des jüdischen Architekten Levy eine der größten Dorfkirchen der Pfalz, der zweite imposante Sakralbau in Weilerbach. (Abb. 30). Aber auch die katholische Kirche wurde zu klein. 1930 wurde das Langhaus verlängert und in Schwedelbach eine eigene Kirche gebaut (Bilder enblenden).



Abb. 27: Alte prot. Kirche (1806)



Abb. 28: Lutherische Kirche (1837)

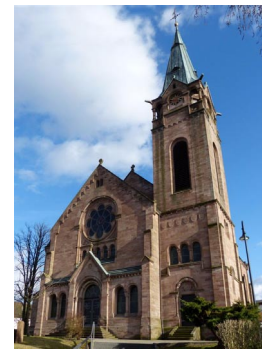


Abb. 29: Neue prot. Kirche (1898)



Abb. 30: Unsere zwei imposanten Kirchen

<sup>1</sup> Die Protestanten gehörten von 1698 bis 1736 zu Katzweiler, das kath. Pastorat Weilerbach.Katzweiler bestand bis 1712.

<sup>1</sup> Von 1705 bis 1708 waren fünf Kirchen in der Region ganz den Protestanten (darunter Otterberg) und zwei - darunter Weilerbach - den Katholiken zugewiesen. Die Simultannutzung beider Kirchen wurde im gegenseitigen Ausgleich eingeräumt.

<sup>2</sup> am 28.9.

<sup>3</sup> Vereinigungsurkunde §§ 1 und 2





Abb. 31: Erweiterung der kath. Kirche 1930



Abb. 32: Kath. Kirche Schwedelbach

Das frühe 20. Jahrhundert sah eine rege Bautätigkeit von Einrichtungen, die vom gesellschaftlichen und sozialen Engagement der Kirchengemeinden erzählen: (Abb. 31) der protestantische Kindergarten (C), das katholische Schwesternhaus mit Kindergarten und Handarbeitsschule (A), Jugendheim (B), die Kinderschule in Rodenbach (D), an deren Platz heute das der landeskirchlichen Gemeinschaft des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes der Pfalz e.V. gehörende Pfarrer-Schollmayer-Haus (Abb. 34) steht, und anderes mehr. Speziell Pfarrer Schollmeyer (E) verdient es, in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden. Aus unserer katholischen Pfarrei gingen im letzten Jahrhundert sechs Priester hervor, ebenfalls ein Zeichen lebendiger Gemeinde. Pfarrer Gerhard Schick ist den meisten von uns noch in guter Erinnerung, und der Palottinerpater Karl Metzger aus Rodenbach lebt heute 85-jährig bei Augsburg.



Abb. 31: Gesellschaftliche Einrichtungen des frühen 20. Jh. (A-D), Pfarrer Alexander Julius Schollmeyer (E)

Ebenfalls im 20. Jahrhundert erhielten Rodenbach und Schwedelbach eigene katholische und protestantische Kirchen, drei davon wurden nach dem 2. Weltkrieg gebaut (Abb. 32). Rodenbach und Schwedelbach wurden eigene protestantische Gemeinden.

In jener Zeit trugen die Kirchengemeinden wesentlich zur Integration der zugewanderten Kriegsflüchtlinge bei und erhielten selbst neue, bereichernde Impulse. Alle Kirchen waren zu den Gottesdiensten gefüllt mit Gläubigen.

Kaum vorstellbar, dass wenige Jahrzehnte später die Kirchen nur noch spärlich gefüllt sind und Struktur-reformen Althergebrachtes der Vergangenheit anheim geben. Hier sei jetzt nur die Umwandlung der katholischen Pfarrei Weilerbach mit Rodenbach und Schwedelbach zur Filiale von Otterberg genannt. Zur Zeit zählt Weilerbach ca. 44% Evangelische, 28% Katholiken, 23% Konfessionslose und 5% Sonstige.



Abb. 32: Prot. Kirche Schwedelbach (1950), prot. (1959) und kath. Kirche (1965) Rodenbach (jew. mit Pfarrheim)



Abb. 33: Prot. Gemeindehaus (1963-2008) und kath. Pfarrheim (ca. 1960) Weilerbach



Abb. 34: Pfarrer-Schollmeyer-Haus Rodenbach (1982/83)

## 20. Gott baut sein Haus

(Feiert Jesus 1 206; T/M: Gerhardt Schnitter)

Die Veränderungen der allgemeinen Glaubenspraxis sowie der Gemeindestrukturen veranlassen uns verstärkt zur Rückbesinnung auf ein lebendiges, vielfältiges und gemeinschaftsfähiges Christsein, so wie die Apostel es bereits in den ersten Gemeinden betonten. Allein dreimal verwendeten sie dabei das Bild von uns Christen als lebendige Steine<sup>1</sup>, die nach der Gnade Gottes zusammengefügt und durch den Schluss- bzw. Eckstein Jesus Christus<sup>2</sup> als Gesamtgebäude zusammengehalten werden.

1 1 Kor 3, 9.11.16, Eph 2,19-22, 1 Petr 2, 4-7



Gerhard Schnitters Lied „Gott baut sein Haus“ thematisiert dieses Bild für jeden einzelnen genauso wie jede Gemeinde, alle Konfessionen und die ganze Kirche Gottes.

Gott baut sein Haus, Stein auf Stein.  
Jeder muss neu und lebendig sein.  
Gott baut sein Haus, Stein auf Stein,  
so baut er erneuerte Menschen ein.

1. Kein Stein sucht sich seine Nachbarn aus,  
es geht nach des Bauherren Plan.  
Er wählt und behaut jeden Stein für das Haus  
und passt sie einander an.
2. Die anderen drücken und engen ein,  
doch tragen sie auch und sind Halt.  
Wer lieber allein bleibt, der liegt wie ein Stein  
am Boden, nutzlos und kalt.
3. Der Grund ist sicher und felsenfest:  
sein Wort, das auch heut zu uns spricht.  
Und wer sich auf andere Worte verlässt,  
der bleibt nicht, sein Werk zerbricht.
4. Der Eckstein, der alles zusammenhält,  
das ist unser Herr, Jesus Christ.  
Durch ihn wird das Haus Gottes fertiggestellt,  
bis alles vollendet ist.

### 21. Ökumene: Aufbruch in der katholischen Kirche<sup>1</sup>

(Robert Schwegel)



Alle sollen eins sein:  
Wie du, Vater, in mir bist  
und ich in dir bin,  
sollen auch sie in uns sein,  
damit die Welt glaubt,  
dass du mich gesandt hast.

Joh 17,21

Abb. 35: Portal des Speyerer Doms mit den Worten „Dass sie eins seien“

„Ut unum sint“ – „dass sie eins seien.“ So prangt die Bitte Jesu aus dem Johannes-Evangelium in kunstvollen Lettern über dem Eingangsportal des Speyerer Doms (Abb. 35).

Genau darunter versammelten sich am 21. November 2014 der Präsident der evangelischen Kirche der Pfalz, Christian Schad, der Bischof von Speyer, Karl-Heinz Wiesemann, und hohe Vertreter anderer christlicher Kirchen zu einem Gedenkgottesdienst. Sie erinnerten an ein historisches Ereignis, das am 21. November 1964, also vor 50 Jahren, geschah:

Das Konzil von Rom verabschiedete mit überwältigender Mehrheit das sogenannte Ökumenismus-Dekret und durchbrach damit eine unsichtbare Mauer:<sup>2</sup> die katholische Kirche trat offiziell aus innerem Antrieb in die bereits außerhalb entstandene ökumenische Bewegung ein. Das war ein Aufbruch, der für sie mit dem Fall der Berliner Mauer vergleichbar ist und ihr Gesicht veränderte.

Hatte sie sich zuvor überheblich abgegrenzt, so heißt es jetzt: der Heilige Geist wirkt auch außerhalb der katholischen Kirche.

Hob man zuvor das Trennende hervor, so betont man nun das Gemeinsame: die Taufe und den Glauben an Jesus Christus. Die Teilnahme an nichtkatholischen Gottesdiensten ist nicht mehr verboten, sondern wird als vertieftes ökumenisches Miteinander verstanden: es brauche Menschen, „die nicht selbstverschlossen bei sich verweilen, sondern auch in dem, was andere glauben und tun, den Willen Gottes erkennen und von der Sehnsucht nach dem gemeinsamen Mahl erfüllt sind.“

<sup>2</sup> Dieser wurde übrigens schon im AT erwähnt (Ps 118,22, Jes 28,16).

<sup>1</sup> Informationen nach Berichten des *PILGER* vom 23. und 30.11.2014.

<sup>2</sup> Die Formulierungen in diesem Abschnitt greifen verschiedene Worte Bischof Wiesemanns auf.

Wurde noch vor 60 Jahren vor konfessionell gemischten Ehen gewarnt, so erkennt man sie heute als konfessionsverbindend und sieht sie als Chance, zu Keimzellen der Ökumene zu werden.

Weiterhin geschieht einiges hoffnungsvoll: der Kirchenpräsident und der Bischof drängen nach vorne, indem sie jährlich gemeinsam einen großen, ökumenischen Gottesdienst feiern und an Pfingsten 2015 zum ökumenischen Kirchentag nach Speyer einladen, bei dem auch ein ökumenischer Leitfadentext unterzeichnet werden soll.

In Kaiserslautern, Bad Dürkheim und Wald Fischbach gibt es bereits vertragliche Partnerschaften zwischen evangelischen und katholischen Gemeinden.

Und bei uns? Vor 60 Jahren wurde die Mauer, die die Otterberger Abteikirche in einen katholischen und einen evangelischen Teil trennte, abgerissen. Die Hauptkirche unserer neuen Großpfarrei steht somit wieder als wunderbares Ganzes da und darf uns im Sinne des Apostels Paulus als Symbol dienen:

„<sup>14</sup>Christus ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (damals Juden und Heiden) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. ... <sup>15</sup>Er stiftete Frieden <sup>16</sup>und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. ... <sup>20</sup>Ihr seid auf das Fundament der Apostel gebaut, der Schlussstein ist Jesus Christus selbst. (*Schlussstein einblenden*) <sup>21</sup>Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. <sup>22</sup>Durch ihn werdet auch ihr im Geist zu *einer* Wohnung Gottes erbaut.“ (Eph 2,14.15.16.20-22)



Abb. 36: Kreuzgewölbe der Apsis

## 22. Taizé-Gesang: Christus, dein Licht

(T: nach Augustinus; M: Jaques Berthier)

Aus der Ökumene nicht wegzudenken ist die Taizé-Bewegung, die von dem 1949 gegründeten ökumenischen Männerorden von Taizé in Frankreich ausgeht. Zahllose vor allem jugendliche Angehörige aller Konfessionen aus aller Welt pilgern dorthin und zu andernorts ausgerichteten Jugendtreffen. Damit trotz der vielen Muttersprachen ein gemeinsamer Gesang möglich war, entstanden Lieder mit ganz kurzen, zunächst lateinischen, später auch anderssprachigen Texten, die ständig wiederholt werden, so dass jeder einstimmen kann. Die Wiederholung dient außerdem einer tieferen, meditativen Verinnerlichung und Öffnung auf Gott hin, was die bei Kerzenschein gefeierte Taizé-Andacht zu einer besonderen spirituellen Erfahrung macht. Wir hören und singen „Christus, dein Licht.“

Christus, dein Licht verklärt unsre Schatten,  
lasse nicht zu, dass das Dunkel zu uns spricht.  
Christus, dein Licht erstrahlt auf der Erde  
und du sagst uns: Auch ihr seid das Licht.

### 23. Ökumene vor Ort

(Matthias Kleemann)

Auch in unseren Gemeinden gibt es seit vielen Jahren ökumenische Annäherungen, gemeinsame Veranstaltungen und Gespräche, wie die jährlichen Weltgebetstage der Frauen, die ökumenischen Bibelwochen und – speziell in Weilerbach – der ökumenische Bibelkreis, der sich einmal im Monat trifft. Hinzu kam der in den beiden vergangenen Jahren auf ökumenischer Basis durchgeführte Jugendkreuzweg am Karfreitag.

In der Einladung für heute Abend stand unter anderem:

*„Zuerst sind wir als Christen eine Gemeinschaft von Menschen, die sich nicht voneinander abzusetzen oder abzugrenzen haben, sondern die sich gegenseitig die Schönheit des christlichen Glaubens zeigen dürfen.“*

Dieser Leitgedanke - formuliert von dem evangelischen Theologen Fritz Schwarz (1931 – 1985) – stand auch über dem ersten von bisher drei Treffen des Initiativkreises „Ökumene in Weilerbach und Umgebung“, den es seit Juli letzten Jahres gibt.

Eingeladen waren und sind Menschen, denen die Ökumene am Herzen liegt – aus den Prot. und Kath. Kirchengemeinden Weilerbach, Rodenbach, Schwedelbach und Katzweiler, der landeskirchlichen Gemeinschaft Rodenbach, der Mennonitengemeinde Kühbörncheshof und weiteren Freikirchen. Dieser Kreis darf und soll sich in Zukunft noch erweitern.

Bei diesen Treffen wurde über bereits bestehende ökumenische Angebote gesprochen, darüber, welche Möglichkeiten für mehr ökumenisches Miteinander wir sehen, und welche Wünsche es dazu gibt. Diese haben wir gesammelt und thematisch zusammengefasst, um Schwerpunkte zu bilden.

Derzeit werden vor allem Angebote für Kinder, Familien und Jugendliche, Andachten unterschiedlicher Form – wie Taizé-Andachten - und mehr Gelegenheiten zum gemeinsamen Bibelgespräch gewünscht. Zu diesen 3 Schwerpunkten wurden Arbeitsgruppen gebildet, die zum Teil auch schon tätig wurden:

Im Advent gab es bereits einen ersten ökumenischen Familiengottesdienst in Weilerbach, und am 15. April findet ein gemeinsamer ökumenischer Gebetsabend im katholischen Pfarrheim in Rodenbach statt – dazu laden wir Sie schon jetzt herzlich ein!

Auch der heutige Abend ist ein Ergebnis unserer Treffen und wurde „ökumenisch“ vorbereitet.

Unsere Initiative kann die organisatorische, institutionelle Einheit nicht herstellen. Sie möchte aber die geistliche Einheit leben und den Auftrag, die Botschaft von Jesus zu den Menschen in unseren Orten zu bringen, gemeinsam umsetzen. Wir möchten die gelebte Gemeinschaft in der Region über Grenzen und Gruppen hinweg fördern. Die Initiative soll nicht die bestehenden Kirchen, Gemeinden, Gemeinschaften und Gruppen ersetzen, sondern sie als Netzwerk ergänzen, verbinden und bereichern.

Freilich wird uns dies oft nur bruchstückhaft gelingen. Wir wollen das große Ziel der Einheit im Blick behalten, uns aber auf dem Weg dahin über jeden kleinen Schritt, jede Begegnung freuen: sie sind ein Wert an sich. Sie zeigen uns die Schönheit des christlichen Glaubens. Sie lassen Jesus für uns erfahrbar werden. Die Freude am Glauben kommt aus der Begegnung mit Jesus und mit den Glaubensgeschwistern.

Unser nächstes Treffen findet (voraussichtlich) am 3. Juli statt. Alle, denen die Einheit der Christen vor Ort am Herzen liegt, sind eingeladen, zu kommen und sich auf ihre Weise einzubringen. Gerne können Sie uns auch schon vorher ansprechen.

Die Initiative lebt davon, dass sie von vielen aufgenommen und mitgetragen wird. Wir brauchen allem voran Ihr Gebet um Gottes Geist! Dann aber auch Ihr Mittun.

Unsere lange gemeinsame Geschichte, für die diese Kirche, in der wir zusammen sind, als „Mutterkirche“ symbolisch steht, wurde uns heute Abend eindrücklich vor Augen geführt. Sie zeigt uns, dass wir zusammen gehören.

Abschließend soll uns ein weiterer Text von Fritz Schwarz ermutigen:

*„Das ökumenische Problem ist schon gelöst, denn Jesus hat nicht umsonst für die Einheit der Christen gebetet. Wo Menschen Gemeinschaft mit Jesus haben, weil er ihnen konkurrenzlos wichtig geworden ist, wo sie in Liebe mit Schwestern und Brüdern verbunden sind und in dieser Gemeinschaft den Dienst der Liebe wagen, da ist Ökumene verwirklicht... Nun kann es nur noch darum gehen, dass wir in der Einheit der Kinder Gottes, in welchen Kirchen sie auch beheimatet sein mögen, die Liebe Christi feiern. Und damit sollten wir möglichst jetzt beginnen.“<sup>1</sup>*

---

<sup>1</sup> Fritz Schwarz, *Ich verweigere mich oder Von der Schönheit des Glaubens*





Abb. 37: Beispiele für Ökumene vor Ort

## 24. Aufstehn zum Leben

(T/M: Thomas Stubenrauch, Speyer 2014)

Für den ökumenischen Kirchentag, der an Pfingsten in Speyer stattfinden wird, wurde eigens das Motolied „Aufstehn zum Leben“ komponiert, das uns mit Mut, Aktivität und Hoffnung füllen möchte. Es soll bis zum Kirchentag nach Möglichkeit in allen Gemeinden bekannt gemacht werden. Wer es sich zutraut, darf mit einstimmen.

1. Wenn meine Sehnsucht überquillt  
nach einem, der den Hunger stillt,  
nach einem, der mich ganz versteht  
und alle Wege mit mir geht;  
wenn ich mich wie am Boden fühl,  
wie ein Verlorner im Gewühl,  
der sich nach einem Ziel ausstreckt,  
das neue Hoffnung weckt,  
*dann will ich aufstehn zum Leben,  
aufstehn vom Tod;  
aufstehn zum Leben,  
aufstehn mit Gott.*  
Mit Gott, der immer bei mir bleibt  
und liebend meine Angst vertreibt,  
mit ihm will ich aufstehn zum Leben!
2. Weil Gottes Sohn in Jesus Christ  
ein Mensch wie ich geworden ist,  
der jedem seine Liebe gibt,  
auch dem, der nur sich selber liebt;  
der selbst dem Tod ins Angesicht sieht,  
weil er weiß, dass Gottes Licht  
auch nach des Kreuzes dunkler Nacht  
den Morgen neu entfacht,  
*drum kann ich ..., aufstehn durch Gott.*  
Durch Gott, der alle Ketten sprengt  
und selbst im Tod noch Hoffnung schenkt,  
durch ihn kann ich aufstehn zum Leben!

3. Wenn Ungerechtigkeit und Leid  
unendlich laut zum Himmel schreit;  
wenn jeder unsre Schöpfung mit  
den Füßen in den Boden tritt;  
wenn Menschen Durst und Hunger spürn,  
im Überlebenskampf verliern;  
wenn einer völlig unbewegt  
aufs Kreuz die andern legt,  
*dann soll ich ..., aufstehn für Gott.*  
Für Gott, der meiner Kraft vertraut,  
dass sie sein neues Reich mitbaut,  
für ihn soll ich aufstehn zum Leben!
4. Weil Spaltung Gottes Volk zerteilt  
und jeder nur bei sich verweilt,  
nur das, was er sein Eigen nennt,  
als Willen Gottes anerkennt;  
weil Sehnsucht unsre Herzen treibt,  
dass alle als sein heiliger Leib  
das Mahl des Auferstandenen  
an einem Tisch begehnen,  
*drum solln wir ..., aufstehn in Gott.*  
In Gott, der uns durch seinen Geist  
den Weg zur wahren Einheit weist,  
in ihm solln wir aufstehn zum Leben!
5. Wenn mir in vielerlei Gestalt  
der Tod entgegen tritt und kalt  
ich seinen dunklen Schatten spür  
und so die Hoffnung fast verlier,  
wenn ich schon hier und nach der Zeit  
mich sehne nach der Ewigkeit,  
nach Gottes Reich, das - jetzt noch klein -  
einst unendlich wird sein,  
*dann werd ich... , aufstehn zu Gott.*  
Zu Gott, der Lebensfülle schenkt,  
die schon im Hier und Jetzt anfängt,  
zu ihm werd ich aufstehn zum Leben!

## 25. Vater unser

## 26. Anker in der Zeit

(Feiert Jesus 2 6; T/M: Albert Frey)

Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit - Amen. Gott ist das Kontinuum durch alle Wirren und Entwicklungen der menschlichen Welt und Geschichte, auch der unseren. In Jesus hat er sich uns offenbart und uns den Weg erhellt. Wenn wir auf ihn schauen, können wir bestehen. Wir singen das Lied „Anker in der Zeit“ von Albert Frey.

1. Es gibt bedingungslose Liebe,  
die alles trägt und nie vergeht,  
und unerschütterliche Hoffnung,  
die jeden Test der Zeit besteht.  
Es gibt ein Licht, das uns den Weg weist,  
auch wenn wir jetzt nicht alles sehn.  
Es gibt Gewissheit unsres Glaubens,  
auch wenn wir manches nicht verstehn.
2. Es gibt Versöhnung selbst für Feinde  
und echten Frieden nach dem Streit,  
Vergebung für die schlimmsten Sünden,  
ein neuer Anfang jederzeit.  
Es gibt ein ew'ges Reich des Friedens,  
in unsrer Mitte lebt es schon:  
ein Stück vom Himmel hier auf Erden  
in Jesus Christus, Gottes Sohn.
- Er ist das Zentrum der Geschichte,  
er ist der Anker in der Zeit.  
Er ist der Ursprung allen Lebens,  
und unser Ziel in Ewigkeit,  
und unser Ziel in Ewigkeit.
3. Es gibt die wunderbare Heilung  
die letzte Rettung in der Not.  
Und es gibt Trost in Schmerz und Leiden,  
ewiges Leben nach dem Tod.  
Es gibt Gerechtigkeit für alle,  
für uns're Treue ew'gen Lohn.  
Es gibt ein Hochzeitsmahl für immer  
mit Jesus Christus, Gottes Sohn.  
Er ist das Zentrum ...





Abb. 38: Vordereingang - Anker in der Zeit  
Abb. 39: Anfang und Ende - Ursprung und Ziel. Türsturz des Haupteingangs

## 27. Dankworte

### 28. Geistliches Schlußwort

(Frank Glade)

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder aus allen christlichen Kirchen!

Gemeinsam waren wir heute unterwegs durch viele Jahrhunderte wechsellvoller Geschichte unserer Kirchen hier in Weilerbach.

Ich bin an dieser Stelle sehr dankbar dafür, daß unsere unzähligen Vorfahren den Glauben an Gott und Jesus Christus bis in die Gegenwart getragen haben.

Ich bin dankbar dafür, daß Sie uns zwei wunderschöne Kirchen vererbt haben. Wie zwei Burgen überragen Sie mit ihren Kirchtürmen unser Dorf und schenken unserem Glauben ein Zuhause.

Und ich bin besonders dankbar dafür, daß wir uns gemeinsam auf unsere Wurzeln besonnen haben. Vor 50 Jahren wäre das in Weilerbach noch undenkbar gewesen. Katholiken und Protestanten schickten ihre Kinder in unterschiedliche Schulklassen, gingen sich aus dem Weg und schauten nicht selten vorurteilsbeladen aufeinander herab.

Aber diese Zeiten sind vorbei, endgültig vorbei. Gott sei Dank!

„Aufstehn, aufeinander zugehen,  
voneinander lernen, miteinander umzugehen.“

heißt es in einem neuen Kirchenlied. Und nur so soll die Kirchengeschichte in unserem Dorf weitergehen: „Aufstehn, aufeinander zugehen, voneinander lernen, miteinander umzugehen.“

Und so möchte diesen Abend beschließen mit dem Abendsegen Martin Luthers:

*Das Gebet für den Schluss des Tages*

*Des Abends, wenn du zu Bett gehst, kannst du dich segnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sagen: Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen*

*Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.*

Und dann empfiehlt Luther noch: Alsdann flugs und fröhlich geschlafen!

Dieser Empfehlung wollen wir aber heute Abend nicht sogleich oder „flugs“ nachkommen.

Wir werden jetzt den Segen Gottes empfangen. Dann singen wir ein abschließendes Lied gemeinsam und dann, ja dann können wir uns im katholischen Pfarrheim zu unserem gemeinsamen Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft gegenseitig persönlich beglückwünschen.

Doch zuvor wollen wir uns alle unter den Segen Gottes stellen:

### 29. Segen

(gemeinsam von allen anwesenden Geistlichen gespendet)

*Der Herr segne dich und behüte dich;  
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;  
der Herr hebe sein Angesicht über dich;  
und gebe dir Frieden.*

*Amen.*

### 30. Nun danket alle Gott

(GL 405; T: Martin Rinckart 1636, M: nach Johann Crüger [1647] 1653)

Der christliche Glaube erlebt in vielen Teilen der Welt zweifellos schwere Zeiten. Doch der gläubige Mensch hat Hoffnung auf eine Welt, in der Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit und Frieden das Leben begleiten. Wir Christen können mit Recht dazu aufrufen, Gott aus vollem Herzen für seine Güte und Liebe zu danken. Beschließen wir diese Feier nun mit dem sogenannten „Deutschen Te Deum,“ das, man sollte es kaum glauben, aus dem 30-jährigen Krieg stammt: „Nun danket alle Gott.“

1. Nun danket alle Gott,  
mit Herzen Mund und Händen,  
der große Dinge tut,  
an uns und allen Enden,  
der uns von Mutterleib  
und Kindesbeinen an  
unzählig viel zu gut  
bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott  
woll uns in unserm Leben  
ein immer fröhlich Herz  
und edlen Frieden geben  
und uns in seiner Gnad  
erhalten fort und fort  
und uns aus aller Not  
erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott,  
dem Vater und dem Sohne,  
und Gott, dem Heiligen Geist  
im höchsten Himmelsthron.  
Ihm, dem dreieinen Gott,  
wie es im Anfang war,  
und ist und bleiben wird,  
so jetzt und immerdar.